

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Schlendertage im Jungfraugebiet
Autor: Krenn, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ausblick von der Jungfrau gegen Südwesten.

Schlenderlager im Jungfrangebiet.

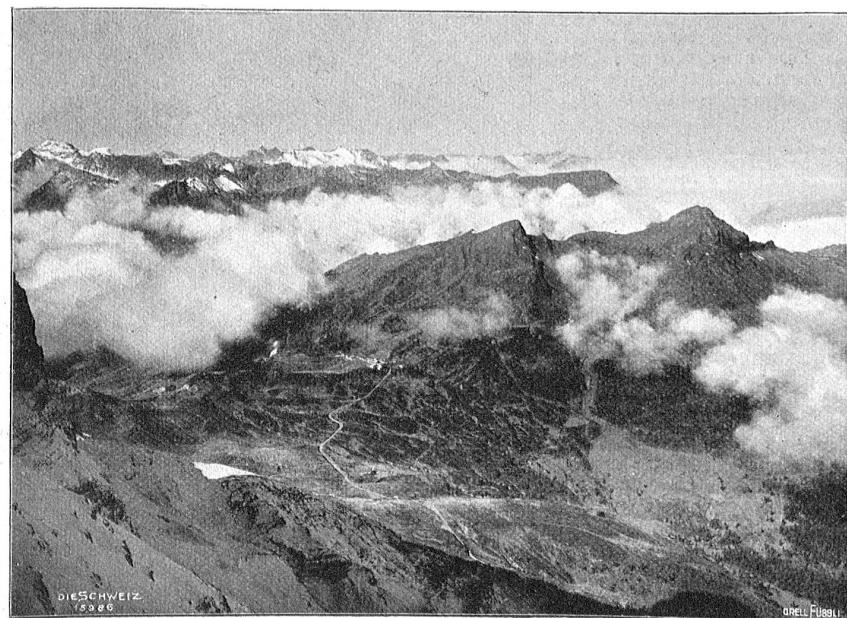
Nachdruck verboten.

(Eine Herbstwanderung aus dem Berner Oberland ins Wallis).
Mit neun Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

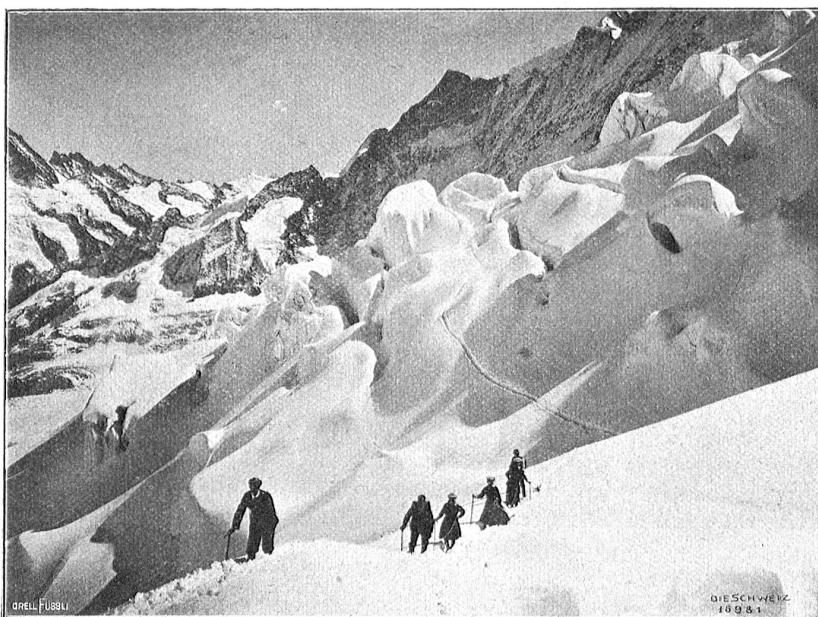
In den Niederungen hatte der Herbst seine Einkehr gehalten; es ging gegen Ende September. Die Morgennebel wurden immer dichter und rangen täglich hartnäckiger mit der steigenden Sonne. Auch in den Bergen war ein jäher Umstieg eingetreten; schwere Stürme hatten tagelang getobt, und als sie sich endlich legten, war eine schwere weiße Decke bis weit in die Täler hinunter ausgebreitet. Ich hielt diesen gründlichen Kehraus in der Natur für ein gutes Zeichen, und auf mein bisschen Glück vertrauend machte ich mich auf den Weg, die zu erwartenden schönen Herbststage noch zu geniessen — galt es doch, meine lang gehegte Sehnsucht, einen Blick in die Hochgebirgswelt zu tun, zu stillen. Der Anfang der Reise war zwar nicht sehr ermutigend: unterwegs nichts als Nebel und bei der Ankunft auf der kleinen Scheidegg, von der aus ich meine Tour regelrechtes Schneetreiben.

Mein wetterkundiger Führer beruhigte mich aber, und richtig, am folgenden Morgen war der Himmel wie reingefegt, und die Jungfrau gruppe lag in prächtiger Klarheit vor unserm Blicken. Die ziemlich empfindliche Kälte wich beim Ercheinen der ersten Sonnenstrahlen, und bald wurden wir gewahrt, daß die Sonne sogar noch eine unerwünscht starke Wärmekraft besaß; denn der Neuschnee begann rasch zu schmelzen, und bald donierten von allen Seiten die Lawinen zu Tal. Das war zu unseren Reisevorbereitungen eine unwillkommene Begleitmusik! Wir fuhren mit der Jungfraubahn zum Gismeer und waren unterwegs noch einen letzten Blick auf die gegen Norden liegende Landschaft; über ihr lagerte ein prächtig wogendes Nebelmeer, aus dem die Spitzen der Berner Voralpen gleich schneigen Inselchen hervorragten.

Gleich nach unserer Ankunft auf dem Gismeer wurden wir Zeugen eines tragikomischen Vorfalls, der meine Begeisterung um etliche Grade herabstimmte. Zwei Fremde hat-



Ausblick von der Eigerwand gegen die Kleine Scheidegg und die Stockhornkette.



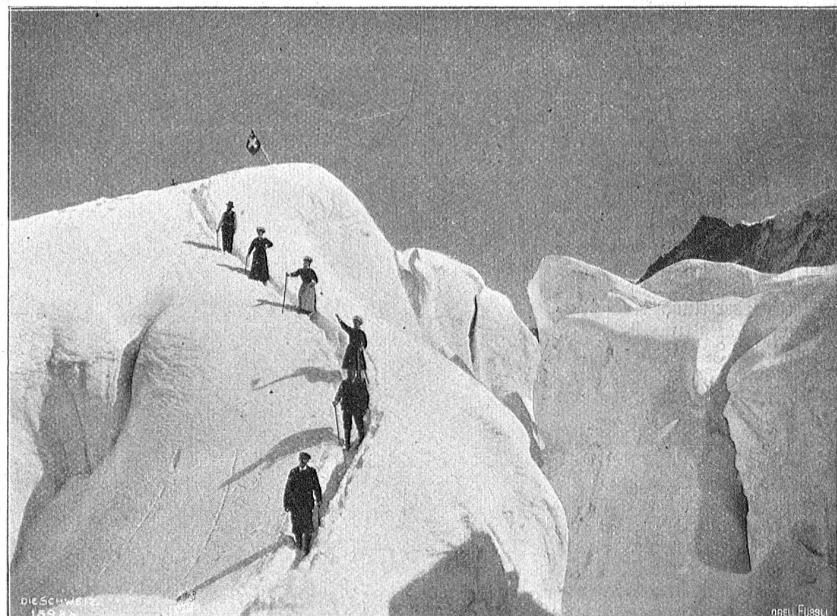
Auf dem Weg von der Eismeerstation zur Berglhütte.

jah. Nun erjäh ich auch des Wunders Lösung: die schweren Schneemassen waren durch den Bergsrund aufgehalten worden, und nur der Luftwirbel hatte die beiden erfaßt und zu Boden geworfen, sodaß das Abenteuer mit dem Verlust eines Strohhutes noch glimpflich ablief. Diese zwei Touristen erklärten, von ihrer Gletschersehnsucht für alle Zeiten geheilt zu sein, und auch mir war auf meine bevorstehende Tour etwas sonderbar zu Mute geworden.

Am Nachmittag, nachdem die Sonne hinter dem Mönchsjoch ver verschwunden war, traten wir unsere Wanderung nach der Berglhütte an, die sich infolge des stellenweise meterhoch liegenden Neuschnees äußerst mühsam gestaltete und die auch, weil die kleinen Spalten alle zugedeckt waren, nicht ganz un gefährlich war. Noch füglicher war die Kletterei in den stark vereisten Felsen, sodaß wir für den ganzen Weg, der sonst leicht in anderthalb Stunden gemacht wird, deren zweieinhalb benötigten. Wir bekamen einen hübschen Vorge schmack von den Schwierigkeiten, die am nächsten Tage unsern warteten. In der Berglhütte, wo wir seit fast drei Wochen wieder die ersten Besucher waren, richteten wir uns am Abend häuslich ein, und bald brodelte und kochte ein opulentes Nachessen auf dem Herde. Obgleich wir müde waren und uns zeitig in die warmen Decken wickelten, war vom Schlafen wenig die Rede; kaum daß die letzten Mäuler endlich verstummt waren, erhob sich draußen ein wuchtiger Sturm, sodaß die Hütte in allen Tugen ätzte und stöhnte; dazwischen donnerte wieder eine Eislawine von der nahen Fiescherwand hernieder; jede Viertelstunde forschte wieder irgend jemand nach der Zeit, sodaß die auf halb zwei Uhr angesezte Tagwacht wirklich wie eine Erlösung betrachtet wurde. In der Hütte war es inzwischen empfindlich kühl geworden, und draußen tobte der Sturm noch immer weiter,

nur daß er jetzt kleinere Pausen machte, um dann mit um so wuchtigerem Stoße gegen die Hütte zu fahren.

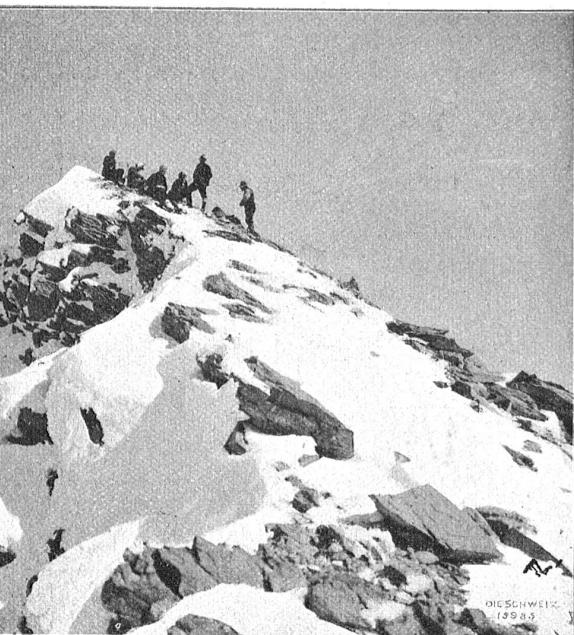
Der Himmel war vollständig klar und die Nacht so dunkel, daß man das schneefreie Gestein kaum von den beschneiten Stellen unterscheiden konnte. Nachdem tüchtig ge frühstückt, die Hütte in Ordnung gebracht und in dieser auch gleich das Seil angelegt worden war, traten wir punti drei Uhr ins Freie und begannen den Aufstieg gegen das untere Mönchsjoch. Der erste Teil durch die mit tief liegendem Pulverschnee verwehten Felsen ging äußerst schwierig vor sich, da wir in der Dunkelheit keine Griffe und Stützpunkte zu unterscheiden vermochten und die Laternen natürlich schon beim Verlassen der Hütte verloren waren. Als wir nach anderthalb Stunden das untere Mönchsjoch passierten, begannen im Osten die ersten Spuren des jungen Tages aufzuleuchten. Wie der Rücken eines gespenstischen Riesentieres hoben sich die Zacken der Schreck- und Lauter aarhörner gegen die schwache Morgen dämmerung ab. Der Wind war eher noch stärker geworden und peitschte uns Wolken von Schnee ins Gesicht. Auf dem oberen Mönchsjoch hatte unsere aus insgesamt zwölf Personen bestehende Expedition schon zwei Invaliden, die nach der Hütte zurückkehrten. Beim Abstieg vom Mönchsjoch traf der erste Sonnenstrahl auf die vereiste Spitze des Aletschhorn, und etliche Minuten später erstrahlte auch der Jungfraujöbel im ersten Morgenglanz. Auf dem Gletscher unterhalb des Jungfraujoches wurde die erste Frühstücksrast gehalten. Ich konnte nie begreifen und begreife es heute noch nicht, wie man am frühen Morgen schon Fleisch genießen kann; umso mehr staunte ich daher über die außerordentlichen Leistungen, die unsere Führer entwickelten. Das Resultat dieser Morgenstärkung war, daß hier ein weiterer Teilnehmer unserer Tour zurückblieb und nach etwa einer Stunde noch zwei weitere umkehren mußten. Allerdings waren selbst nach Aussage der bergerfahrenen Führer die Strapazen ganz außergewöhnlicher Art. Der Schnee lag durchweg 60—70 Centimeter



Partie am Grindelwaldfiescherfirn.

hoch, an vielen Stellen sogar noch höher, und bei jedem Schritte sank man bis auf den harten Untergrund ein, ungeachtet der Anzahl der Vorangehenden. Beim Aufstieg über den Jungfraufirn zum Rottalsattel hatte der Sturm soweit nachgelassen, daß er wenigstens oft minutenlang aussetzte, um dann stöhnweise mit um so größerer Heftigkeit hervorzubrechen. Sein Herkommen war unberechenbar, und meist schien es, als ob er direkt aus den Spalten des Gletschers hervorbräche. Der Aufstieg über den sehr steilen Firn war auch deshalb schwierig, weil der Pulverschnee auf dem glatten Firn ohne festen Halt anlagerte und der Fuß darauf gar keine Stütze fand. Nach einigen unliebsamen Gleitexperimenten blieb uns nichts anderes übrig, als Schritt für Schritt den Schnee zu entfernen, um Stufen hauen zu können. Wie mühsam und zeitraubend diese Arbeit ist, kann nur der erfahrene Bergsteiger ermessen.

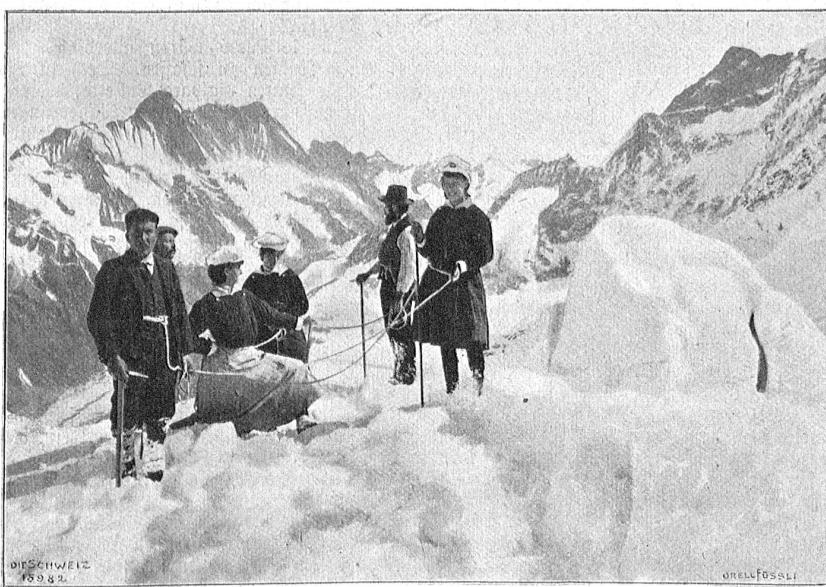
Um neun Uhr standen wir auf dem Rottalsattel, und hier folgte eine zweite kurze Rast, die um so nötiger war, da bei meinem Träger Anzeichen der Bergkrankheit auftraten. Der weitere Aufstieg wurde teils in den Felsen, die sich als sehr brüchig erwiesen, teils über den Gletscher unternommen, und endlich um 10 $\frac{3}{4}$ Uhr betraten wir jubelnd die Spitze. Vergessen war alle Mühsal, Hunger, Kälte und Sturm ob der überwältigenden Schönheit, die sich uns hier auf einmal aufstät: ein Panorama so schön und von solcher Erhabenheit, wie man es eben nur an einem klaren Herbsttage genießen kann! Selbst unsere Führer, deren jeder schon mehr als zweizigmal auf dem Gipfel war, erklärten, eine solch klare Fernsicht noch niemals gesehen zu haben. Nicht nur daß man in Interlaken jedes Haus genau erkennen konnte, ich erblickte selbst das Hotel auf dem Uto bei Zürich mit unbewaffnetem Auge. Von packender Schönheit war der Blick gegen Südwesten, wo die imposante Gruppe der Brienzerberge in enggeschlossener Reihe aufmar-



Auf dem Gipfel der Jungfrau.

schiert war. Im Vordergrunde die eisgepanzerte Pyramide des Aletschhorns, links davon die schier endlose Eiswüste des großen Aletschgletschers, dann weiter das troßige Finsteraarhorn, dessen Gipfel unser Standpunkt sichtlich noch um ein Beträchtliches überragt. Weiter die Schreck- und Wetterhörner und endlich die beiden bekannten Trabanten der Jungfrau, Mönch und Eiger, die sich von hier aus als schöngesetzte Pyramiden präsentieren. Das Ganze ein Bild von unauslöschlichem Eindruck! Während ich daran gehe, meine Apparate auszupacken, um das Panorama im Bilde festzuhalten, beginnen meine Begleiter das Mittagesen herzurichten. In den Schne wird eine tiefe Höhlung gemacht, um den Kochapparat gegen den Wind zu schützen, und als weitere Schutzwand lagern sich die Gefährten im Kreise und verfolgen mit Interesse das Schmelzen des Schnees in der Pfanne. Die Temperatur ist während der Windstille ganz erträglich, verwandelt sich aber beim Eintreten des ersten Windstoßes in heisende Kälte, welche die Finger im Nu erstarren macht. Unter solchen Verhältnissen ist das Hantieren mit der Camera kein sonderliches Vergnügen. Sobald sich wieder ein neuer Windstoß nähert (man bemerkte ihn schon von weitem durch die kleinen Schneewirbel), schließe ich den Apparat liebwill in meine Arme und lege mich platt auf den Boden, um nicht über den Grat hinuntergeworfen zu werden. Ist dann der wilde Tanz vorbei, so herrscht wieder für zwei bis drei Minuten Ruhe, und so bekomme ich Stück für Stück des Panoramas auf die Platte. Nun noch einen kurzen Imbiss und ein Glas heißen Weines, der in dieser Region wirklich erquickend wirkt, — ich bin sonst beim Bergsteigen kein Freund der Alkoholika — dann wird es Zeit an den Aufbruch zu denken; denn schon

sind wir über anderthalb Stun-



Vor der Berglhütte; im Hintergrund das Schreckhorn.



Eine Rutschpartie.

den auf dem Gipfel, und allmählich beginnt die Kälte sich doch nachhaltig fühlbar zu machen. Nochmals lassen wir

den Blick in die Runde schweifen, es fällt uns schwer, uns von dem wunderbarenilde zu trennen — aber es muß sein; denn der Rückweg läßt noch große Strapazen erwarten. Der Abstieg geht unter großer Voricht langsam vor sich, da die Spuren unserer Aufstiegsroute alle wieder verweht sind. Beim Rückweg zum oberen Mönchsjoch beginnt sich die Er müdung ernstlich fühlbar zu machen, die Abstände in den Ruhepausen werden immer kürzer, und erst um sieben Uhr abends erreichen wir die Berglhütte wieder. Wir aßen wie Hamster und schliefen wie Murmeltiere, bis am andern Morgen die Sonne schon hoch am Himmel stand. Dieser Tag war für die Tour zur Konkordiahütte aussersehen, von der aus noch dem Aletschhorn ein Besuch abgestattet werden sollte; aber die Schnee- und Eisverhältnisse waren so ungünstig, daß wir unser Vorhaben leider aufgeben mußten und dann andern Tages den Weg zum Märjelensee und dem Eggishorn antraten. Der Weg von der Konkordiahütte zum Märjelensee über den großen Aletschgletscher war mit einem hübschen Spaziergange vergleichbar, der Gletscher vollständig eben und spaltenfrei; erst in der Nähe des Sees trat seine wilde Zerrissenheit wieder zutage. Je weiter man abwärts wandert, desto unscheinbarer wird die Jungfrau und umso mehr fällt die schöne regelmäßige Gestalt des Trugberges ins Auge, sodaß die Verwechslung der beiden Berge und der ominöse Name des einen erklärlich wird. Der Märjelensee bot uns in dieser Jahreszeit ein schönes Bild, obwohl er kaum mehr ein Viertel der Größe während des Hochommers aufwies. Der Gletscher stürzte etwa zwanzig Meter tief in das Wasser ab, und auf dem See trieben zahlreiche Eisschollen herum. Außerhalb des Sees, in der Höhe seines Sommerwasserstandes, lagen noch etliche riesengroße Eislöcke, welche die Sonne während der ganzen Sommerszeit nicht wegzu schmelzen vermochte.

Auf dem Eggishorn war der Wirt eben mit dem Saisonabschluß fertig geworden, und wir hatten gerade noch die letzte Nacht getroffen, in der wir dort Unterkunft finden konnten. Trotz dem wunderbar milben Wetter war auch hier der Herbst zu spüren, die Weiden abgeweidet, und ein einziges Singen und Klingen tönte durch die Landschaft von den zu Tal ziehenden Herden. Der folgende Tag brachte uns noch eine prächtige Herbstfahrt durch das Oberwallis, von wo aus wir über den Rhonegletscher und das Nadelgrälli zur Grimsel aufstiegen und über Meiringen wieder zu unsern heimatlichen Penaten zurückkehrten.

Anton Kremm, Bärli.

Vom schweizerischen Büchermarkt.

Nachdruck verboten.

VII.

Bücher und Büchlein, die voraussichtlich strapaziert werden, nimmt man am liebsten zu seinem italienischen Buchbinder mit, daß er sie in ehrwürdiges und gutes Pergament fasse. Nachher darf ihnen viel geschehen: unser Taschenfreund hält für eine Generation und länger.

Zu den Büchlein, die in Pergament gehören, reiht sich Gasparo Ballettes neuester Band in charmantem Taschenformat: Promenades dans le Passé! (Genève, Jullien).

Wer Ballettes Croquis de route gelesen, wußte bei der Nachricht von seinen klassischen Wanderplänen, daß man sich nun auf etwas Exquisites zu freuen hatte — und war dennoch hochüberrascht von dem, was nun schließlich vorlief.

Diese dreieinhundert Seiten geben uns über den reichsten aller Stoffe — Rom, Korfika, Griechenland — eine wirklich verblüffende Konzentration von Beobachtungen und Gedanken, von Visionen und Anregungen, mit einem Wort: ein Schätzlein von Glück und Bildung.

Für die meisten Italiensucher dürfte es mit dem Schreiben und Drucken über all die Herrlichkeiten sein wie mit dem Dichten der Menschen im allgemeinen, der Jugend im besondern, der Verliebten vor allen: es dürfte schwerer sein, es zu lassen als es zu üben. Man könnte mit dem Papier einen guten Teil Italiens bedecken. Die bloße Tatsache, daß wieder ein Buch über Italien erschienen, wird heute keinen eine Minute vor dem Fenster der Buchhandlung festhalten.

Wer wird es noch wagen, das Interesse für sein Italien in Anspruch zu nehmen, wenn er sich nicht allbereits einen Namen geschaffen, ein Siegel der Persönlichkeit geschaffen hat,

welches das Interesse um ihretwillen auf den vielbeauten Gegenstand lenkt und zwingt?

Die Promenades dans le Passé wären allerdings das geeignete Bändchen, einen Namen zu schaffen. Doch ist die Voraussetzung erfüllt. Wir kennen Gasparo Ballette, werden wissen wollen, was er zu sagen hat von seinen Wanderungen auf der Fährte der Antike. Es wird auch nicht an Leuten fehlen, die schon der anspruchslose Umfang, die diskrete Beschränkung für das Büchlein einnimmt. Wer sich so kurz faßt, der mag ja schon eher schnell beachtet werden.

Die werden freitlich bald sehen, daß sie sich verrechnet haben. Kurz ist Ballette nicht, sondern knapp, wie gefragt: konzentriert. Schnell liest sich das Büchlein nicht so hintereinander. Nicht einmal leicht. Man wird es, wenn man einmal darin daheim ist, mit ihm halten wie mit einem lieben Kyriolband. Man wird mit ihm leben, hie und da einen Blick hinein tun, hie und da ein paar Seiten lesen, jetzt gerade die, jetzt jene Stelle. Man wird ihn mit sich haben wollen, um jeden Augenblick mit ihm schauen und plaudern zu können.

Wie sollte er leicht hin zu lesen, zu verschlingen sein, der die Worte so genau zu suchen, zu finden und binden weiß, daß wir mit seinem leiblichen Auge geschaut zu haben, nein, zu schauen glauben? Eine landschaftliche Vedute, eine Skulptur, eine Prozession, eine Architektur weiß er uns mit einer Anschaulichkeit zu ver gegenwärtigen, daß man das trennende Gefühl von der schleierhaften Abstraktheit des übermittelnden Wortes vollkommen losgeworden ist. Zum Erstaunen ist, wie dieser Erzähler uns ein Werk einer Sinnenkunst zu erzählen, nachzu-